

Paris den 18. November 1894.

Gnädige Frau!

Liebe, nachdem ich Sie, der die gesammte Kulturwelt in dem Tage des Doppelnachweins des hochverehrten Ministers Strauss erkauertig durchbrachte, langsam verbleibt und, wie nach einem ~~Wunder~~ das Manu, wie in diesen Wellenplätzen in den Tagen der Bewunderung des Ministers ~~Hill~~ fast-geliebt, gestatten Sie auch mir, einem bescheidenen Zeitungs-Correspondenten, in diesem Briefe meine herzlichste Glückwünsche dem großen Componisten ~~Song~~ = bringen.

Es ist ein bescheidenes Glück, das mich zum Gratulantem post festum, ist müßte fast sagen après le déluge d'orations — denn eine wahre Entzückung von Ovationen war es, die vor einem Monat sich über das Land in der Torgasse ergoß — gemacht hatten. Ich habe nämlich in meiner Eigenschaft als Pariser Correspondent des „Neuen Wiener Journal“, obwohl fern von Wien, die Freuden des Krauß-Festivals in einer Weise vorausgenommen, wie Sie wohl weniger der Verfasser des Minister's Glück geworden ist. Und da diese Freuden ganz allgemein, ungetrübter Art waren, so bitte ich Sie die Erlaubnis, meine Glückwünsche in Gestalt der Schilderung irgend einer Erlaubnis ~~meiner~~ meiner Freundschaft für mich zu bringen.

Mein sehr verehrter, sehr anerkennender Chef, Herr Lippowitz, hatte mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, bei den bescheidensten Persönlichkeiten im Hinblick von Autographen für unsere so glänzend ausgestattete Krauß-Album, das auch in der Pariser Presse verhandelt würde, vorzusprechen. Die Legation, mit welcher mein liebenswürdiges Chef mich während meines

Aufenthaltes im September von der Inszenierung seiner genialsten
 Schöpfung sprach, verlor auf mich Flügel des Eifers und der Zingebung
 für unser Werk. Von welchem Erfolg diese Aktion gekrönt war, das bewies der
 meine, glänzende Erfolg des hervorragenden Kranz-Albriech, das jetzt das Zimmer
 des Ministers schmückt.

Auf meinen Wanderungen und Fahrten zu den Cyprien Frauen in
 jenen Tagen, die dem Jubiläum vorausgingen, lebte ich die freigelegenen
 Günstlinge zu sehen und zu hören, wofür immer, warentschändeter Kunst-
 und unversäuglichen Bewunderung für Minister Strauss gerade in
 der vornehmsten Welt Frankreichs wartete. Ich verbleibe gewissermaßen im
 Voraus die Commentare zu jedem einzelnen der geschilderten Autogra-
 phen; ich glaube die Kranz-Vorläufer an der Seite selbstverständlicher Männer
 und Frauen, eine Erinnerung, wie ich sie nie können verdrängen haben werden.

Da war zunächst Alexander Dumas. Voll Entzücken sah ich an dem
 Absicht und seine seine Schöpfung wieder. Und ich mußte ihm erzählen
 von der Gefährlichkeit des Ministers, von seiner Popularität in Wien und von
 seinem Aufsehen. "Bisada", wie er aus, "daß der liebe Gott mich auf dem
 mein solchem Segel geschenkt hat. Denn Strauss ist ein Gott, der die Lieder
 schaffen mußte, und wir Franzosen haben so viele, auf so viele Liederscheiter."

Die Musikwelt wollte zu ihm pilgern wie man zum Papst nach Rom
 pilgert und seine Fäden, diese goldenen Fäden, knüpfen! "Dann führte er
 mich in den herrlichen Park seiner Villa in Marly-le-Roi ^{Genève} und wir sprachen
 noch länger über Wien, das er wegen seiner Musikliebe bewundert. Dabei
 fiel er manchmal immer und stimmte den, blauen Douanwalzer. "Weiß
 wach, woher die Musik?" fragte er mich pflicht mit dem Finger den Fall. Er
 schwelgte in Gegenderrinnungen und meinte pflichtig lausend: "Ich
 glaube, auf einen Kranz'schen Walzer würde ich noch fünft ein Fünftel
 wagen können." Zum Abschied trug er mir viele Grüße an Maître
 Strauss und seine chère famille auf. Es war eine unvergleichlich schöne

Wieder, die ich in Dumas' Villa verbrachte.

Prinzessin war so anziehend, wie freundlich ~~ist~~ der große Ombroise Thomas unermesslich
Lichte entgegenkam. „Ce cher, ce gentille Strauss“ rief er wiederholt aus, während
er mit seiner alten schwarzen, zerknüllten Hand die Mignon-Oriente zu Papier
brachte. Ich musste dann an seiner Seite Platz nehmen und wir erzählten uns,
dass der Johann-Strauss-Vater sehr gut gekannt habe. Er hatte als junger
Mann und Conservatorist in Gesellschaft Cherubini's Concerten, welche Strauss-
Vater mit seiner Capelle in Paris während des Gymnas-Exercices gab, wieder-
holt beigewohnt und die Erinnerung daran festgehalten. „Cherubini“, sagte er,
„apparently wie ein bezahlter Claqueur und gab mir einen Brief, weil
ich ihm weniger beigestimmt war. Ich aber war einfach vor Jubel über seinen
über diese wunderbar klaffenden Malzraufführungen. Eines Abends war
Cherubini von Strauss so entzückt, dass er ihn in Begleitung zum Kaiser-
kongress auf die Grise schickte. Das Publikum ließ sich mitreißend
und bombardierte den armen Mann samt seiner Capelle mit einem
regelmäßigen Lärmeschaufel. Man will nicht man fände seinen großen Tönen
mit Lärm überfüllen! Cet homme écrit des fleurs - Johann Strauss
schreibt Lärm!“ rief Ombroise Thomas. Ist das nicht ein sehr schmerzliches
Wort als ~~das~~ ^{der} klassische Erinnerung: „Fanny Elssler tanzt Gottin!“ Als ich
Thomas verließ, kam er mir vor, als wären jene Lärm, die ich auf dem
Leontewards sah, meine tiefsten Noten aus Meister Strauss' Musik....

Prinzessin und alle Grazien war der Besuch bei Prinzessin Brancovan,
die eine begeisterte Konfession ^{ihre} Gemahlin ist. Auf Bitten ihrer
charmanten Töchter setzte sich die Prinzessin, die eine vollendete Pianistin
ist, aus Clavier und spielte den „Morgensblüthenwalzer“. Ich hatte als
Minister Universitätspräsident der Provinz dieses Malzard, den der
Minister für die Feiern der Prinzessin Stephanie mit Großherzog Rudolf im
Mai 1881 schrieb, auf der Fürstentumswelt in Prater beigewohnt, wo ich
der Minister Mannespausgaben auf einer Tribüne vor Zuhörern
von Zehntausenden saß. Ich erzählte der vornehmsten Dame die Geschichte

dieses Malzars. Die Prinzessin würde ganz unlaufähig und unarbeitsfähig:
 "Das Malzars ist die einzige, personifizierte Erinnerung, die von jenen
 unglücklichen Iden zurückgeblieben. Wie oft mag jetzt die arme Mutter des
 Prinzen weinen, wenn sie die Blätter dieses Malzarsbogens betrachtet!"
 Auf dem Metropolit der Prinzessin Brancovan hat ich einen mächtigen
 Kopf von Strauss-Compositionen, ein Zeichen, daß der Meister einen
 hervorragenden Platz in diesem herrlichen Ganzen, das ein gediegenes
 Pflanzstätten der Musik ist, einnimmt.

Dieser interessant war der Besuch bei Verdi. Sein Freund und Verleger
 Ricordi hatte ihn auf meine ~~letzte~~ Aufnahmen vorbereitet und vor ihm
 voll Freude zu. Als wir mit dem Outing mit der Falstaffgärtin über
 einen, sagte er laut: "Ich bedauern den armen Signor Strauss über das,
 was ihm jetzt bevorsteht. Seine Werke werden ihn vor Lagnestromie aufpassen
 wollen. Hoffentlich gelingt es ihm, sich halbwegs zu retten. Ich wünsche ihn
 als einen meiner genialsten Kollegen und das Beste, was ich ihm zu seinem
 Jubiläum wünsche, ist ein gutes, ruhiges Gemüth. Mit den Meinungen
 ist nicht zu rechnen. Ich hoffe, daß er sich nicht durch einen Doppelgänger
 Hölzer lassen kann für die schweren Tage, die ihn erwarten. Die Lagnestromie
 müßte man sich von seinem Kopf weichen lassen. Ich hoffe, daß er
 Doppeljubiläum in Wien und vorab dem Johann Strauss zu seinen
 na, Gott mag ihm gnädig sein." Er schüttelte sich vor Lachen und bat
 mich, Maestro Strauss nicht faszinieren in seinem Raum zu geben. Daß
 mich das Verdi-Outing mit namenhaften Holz erfüllte, wundert
 mich Meister und Frau Strauss sehr glänzend. Man ^{Tag} später hatte
 übrigens Maestro Verdi, der zu seiner Othello-Prämie fünf
 gekommen war, gleichfalls in der Oper einen Zufall erlebt, der den
 ganzen Abend hindurch über ihn niederging, abzuwehren. Er hat
 nicht aufgehört und angestrichelt auf in dieser hinderlichen Lagnestromie
 rings-Atmosphäre. Es ist das nicht so leicht, ein großer Künstler zu
 sein, man muß auf ein ruhiges Gemüth dazu besitzen.

Präsident-vennigant war der Lärm bei Zola, der mich auf seinem prächtigen
Landplatz in Medan empfing. „Ich habe 22 Romanen geschrieben, aber ich bin
wahrlich in Verlegenheit, wie ich Meister Strauss fälligen soll,“ sagte er. „Denn
ich bin mir ganz unmöglichkeitlich bewußt, wenn meine Lebensarbeit fast mir
wenig oder gar keine Zeit für die Mühe übrig gelassen.“ Und er schloß sich für mich persönlich
seiner allerbildlichsten Gratulation, die zugleich seine unmöglichkeitliche, oder vielmehr un-
möglichkeitliche Glaubensbekanntnis enthält. Malancolisch sagte er dann hinzu: „Das
bessere Teil hat doch ein Diktator wie Krampf. Wie Audran, Schriftsteller u. a. m.,
zeigen der Welt, wie stark sie ist. Er aber zeigt, wie schön sie ist, denn er
selbst so Unglücklichen mit seiner Mühe über die Tränen der Liebe hinweg. Oh, wenn
ich noch einmal auf die Welt käme, müßte ich lieber ein Diktator wie Krampf statt
ein Schriftsteller sein. Denn würde ich gewiß auf taugen können, denn, die glänzen ab
gar nicht, weil Zola kann nicht & im Gegensatz taugen.“ Beim Abschied wünschte
er voll freundlichem Gemüth, vor seinem Namen, dem die ganze civilisirte Welt
ausgesprochen hat, bringe mich in Verlegenheit und das ich so froh wäre, weil er
ein Diktator, also ein Lebensgenosse sei.

Meister Sardou war das meine Gegenstück. Er kommt vielen Krampfwälzern, weil
er nach ihrem Blühen noch in vorgewählten Jahren still getanzelt hat. Er überkam
ich ein förmliches Bewußt, vorgezogenes Zücht, als er mit mir über das Krampf-
Fabeln sprach. „Mir, schon 70 Jahre?“ mich er in seiner lebhaften Art aus.
„Das glaube ich nicht! Für mich gibt es eine neue neue jüngere Krampf.“ Und
wissen Sie, wenn es keine Vorwürfe gäbe, würde ich aufrichtig, daß mich ^{der} zu meinem
Lebensgenosse ein Krampf von Strauss gefällt würde. Denn bei solchen Blühen
wünschte ich schon einmal mit Paradise finden. Sie ein besserer Galathea Kömte
ich mir so sehr jenseits gar nicht wüßten. Gaben Sie Orest, ich lasse mich ~~gar~~
noch immer Krampfwälzern in den Berg mitgeben, da würde ich mich in der anderen
Welt gewiß nicht taugen. Denn man hat ein gegenseitiges Compliment
für Meister Strauss danken? Es war einfach nutzlos, den beschrifteten
Lebenswünschen und Oskardemiten so angenehm sprechen zu können. Mir aufrichtig
er diese Fälligkeit wünschte, bewies seine allerbildlichsten Aufpreis zur Freude.

Dem Pflanz mag Frau Sarah Berukardt bilden. „Aber liebsten
 müßten ich bei primären Jubiläen in Wien sein“, mit ihr begrifflich aus.
 „Aber selbst auf die Gefahr hin, Madame Strauss nichtspitzig zu machen,
 würde ich dann dem Meister nur den Hals fallen und ~~er~~ ihn knüpfen,
 knüpfen oder fuch. Das ist der einzige Ort, wie ich die Frauen fördern
 müßten.“ Wenn sie wieder einmal nach Wien kommt, will sie das ausführen,
 allerdings mit vorzüglicher Zusage der Frau Strauss, wärdt sie persönlich
 lausend. Auch sie ist eine große Verehrerin des Malzerkönigs Johann Strauss.

Ich habe für mich einen kleinen Teil meiner inwendigen
 Kranz-Alben - Jubelrufe niedergeschrieben. Gern hätte ich dieselben ^{noch} aus
 Jubiläumblätter zu einem Aufsatz für unser Blatt ^{zusammengestellt} ~~zusammengestellt~~.
 Allein, hätte der Meister in jenen stürmisch bewegten Tagen auf eine
 mein Augenblick Zeit gefunden, sie zu besetzen? Und doch wollte ich, daß
 ich diese reizenden Commentare zum Kranz-Alben zu primärer Kenntnis
 gelangen. Darum habe ich mich daran Abfassung für diesen Privatbrief
 auf und bitte dieses Schreiben trotz meiner unendlichen Längen mit
 gütiger Nachsicht zu betrachten. Es ist noch immerhin eine einflussreiche
 Ausdruck der Verehrung, die auch ^{mit} ~~ich~~ bescheidenes Menschentum für den
 unsterblichen Meister befaßt.

Der Verfasser dieses Briefes ist übrigens für Herrn und Frau Strauss
 ein ganz Fremder. Willkürlich erinnern sie sich die Kampfsätze an den
 jüngeren Redacteur der „Wiener Allgemeinen Zeitung“, der im August 1891 oder
 1892 bei Herrn in Maribor verstarb, nur sie wegen der damals
 bevorstehenden Premiere des „Ritter Rasemann“ zu unterstützen. Jener
 junge Journalist und Schriftsteller dieses Zitates sind ein - und dieselbe Person.
 Es ist mir sehr lieb ein Liederkreis, dem forschenden Meister, dessen
 Namen mir seit allen Jahren weit offener und zu so fröhlichen

Erlebnissen verhalf, meinen tiefgefühlten Dank an dieser Stelle auszu-
sprechen und ihm ein lautes, gesinnungsförderndes Leben zu wünschen. Ferner
denen Ministern und meinen guten, liebewürdigen Chef Herrn Lippowitz,
demnächst in diese wissenschaftliche Alltags-Mission verbracht, werde ich für
meinerseits besten Dank wissen.

Für den Fall, als Minister Strauss dem Pariser Celebritäten, welche Auktions-
genossen sind, meinen Dank und sei es auch nur durch bloße Verabreichung
meiner Photographie, die Allen für große Freude bereiten würde, ausdrücken
will, bin ich mit Freuden bereit, Ihnen verbindliche Adressen dieser Genos-
schaften zu übermitteln.

Indem ich nochmals mein herzlichstes für diese willkürliche Kopie anerkenne,
bitte ich, verehrter Minister und verehrte gnädige Frau, den Ausdruck
meiner tiefgefühlten Erledigung und Vergebung entgegenzunehmen zu wollen.

L. Hercovici

Correspondent des "Neuen Wiener Journal" in Paris
12 Rue Laferrière.

